

**Predigt im Gottesdienst am 15. März 2020 in Isserstedt
Okuli**

Markus 12,41-44

Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein.

Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das ist ein Heller.

Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Liebe Gemeinde,

I.

eine Frau, die zu einer der ärmsten und am meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppen im alten Israel gehört, kommt in den Tempel und legt alles, was ihr zum Leben geblieben ist, als Spende in den Opferkasten.

Was passiert da eigentlich? Die Frau gibt ja nicht etwas, so wie wir etwas von unseren Möglichkeiten abgeben, z. B. etwas in die Kollekte einlegen, den Kirchbauverein unterstützen oder für die Diakonie-Katastrophenhilfe spenden. Sie gibt *alles*! Zwei Lepeta, das ist so gut wie nichts. Fast nichts für die Tempelsammlung, vergleichbar ein paar Cent im Haushalt einer Kirchengemeinde. Doch hier: Hier ist es das Letzte, was die Frau hatte. Sie hätte sich vielleicht noch ein Stück Brot kaufen zu können. Doch sie gibt alles, was sie noch hat.

Warum sie das tut, wird uns nicht erzählt. Das ist auch nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass die Frau sich damit ganz und gar ausliefert. Sie lässt ihr Letztes los, um sich - ja was können wir hier nur schlussfolgern: Um sich ganz der Führung Gottes zu überlassen. Ihr ganzes Handeln ist ein Akt des Vertrauens. Kaum anders ist das zu verstehen. "Gott, hier hast du meine letzten zwei Kupfermünzen. Und damit: Hier hast du mich, mehr habe ich nicht, mehr bin ich nicht!"

II.

Was wir hier im Tun dieser Frau erleben, das bewegt und rührt. Ich möchte das verstehen. Ich glaube, Jesus will uns damit, wie er der Frau begegnet, etwas fragen:

Bist du auch bereit, dein Bedürfnis nach Sicherheit zurück zu stellen zu Gunsten eines tieferen Gottvertrauens und einer stärkeren Gewissheit im Glauben?

Unser Bedürfnis nach Sicherheit ist in den vergangenen Jahren massiv gewachsen.

Terror von Rechts, unausrottbare Kriege, Flüchtlingselend, Trump und Brexit, der vertrocknete Wald und der warme Winter. Und jetzt die Gefahr durch das Coronavirus.

All das verunsichert. Wir suchen nach Schutz und Sicherheit. Wir erleben, wie manche Parteien und Gruppierungen und Regierungen solche Gefühlslagen ganz gezielt nutzen, um daraus Profit zu schlagen. Der Staat, unsere Demokratie soll dafür garantieren, dass keiner verletzt wird und keiner zu kurz kommt. Dafür werden immer mehr Überwachungsanlagen installiert, Daten gespeichert und die Polizeipräsenz verstärkt. So wie der Airbag das Leben retten soll, so muss es Sicherheit in allen Teilen meines Lebens geben. Aber das ist ein großes Missverständnis. Es gibt kein Recht auf Sicherheit, die kann niemand 100prozentig garantieren. Es gibt kein Recht auf ein langes Leben, das habe ich nicht in der Hand, kein Recht auf Gesundheit, wir erleben es gerade, keine Sicherheit, Kinder zu bekommen, und keine, sie nicht zu bekommen. Es gibt kein Recht auf ein glückliches, unbeschwertes Leben, kein Recht auf Schönheit und keins auf Erfolg. Das erzählt uns vielleicht die Werbung und das erzählen uns die Vereinfacher der Wirklichkeit. Aber das ist eine Illusion. Es gibt nur eine Sicherheit, einen bleibenden Grund, und der ist, gut biblisch, für alle Zeit gelegt, „welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor. 3,11).

III.

Eine Witwe in biblischer Zeit war ganz und gar schutzlos. Sie hatte in der Regel kein Einkommen, bekam keinen Unterhalt, besaß nichts und hatte zumeist noch die Verantwortung für ihre Kinder. Wahrscheinlich musste die Frau betteln und ist damit die personifizierte Schutzlosigkeit und Unsicherheit.

Aber: Sie glaubt. Mit anderen Worten: Sie sorgt nicht, sie meint nicht, ihres Lebens Länge auch nur eine Spanne zusetzen zu können oder zusetzen zu sollen (Mt. 6,25-27). Die Frau hat keine Sicherheiten in der Hand. Sie weiß, das für sie gesorgt wird. Sie ist nicht ängstlich darauf bedacht, dass sie nicht zu kurz kommt. Sie hält, das wenige, das sie hat, nicht ängstlich fest.

Wer sorgt, kann sich nicht an ein große Sache verlieren; erst recht nicht an Gott. Wer sorgt, meint, auf Gott sei kein Verlass; man müsse selber zusehen, wo man bleibe. Nichts von alledem bei dieser Frau. Sie liefert sich ganz schlicht dem Gott aus, der ihr Leben in der Hand hat und wohl weiß, was er daraus machen wird. Sie geht zum Tempel, da wo ihr Gott ganz gegenwärtig ist, und vertraut ihm ihr Leben an. Sie tauscht die kleine Sicherheit gegen die große Gewissheit: "Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit." (EG 369,1)

IV.

Aber ist ihr Glaube nicht ein bisschen naiv, ein unüberlegter Schritt ins Ungewisse? Ja, wenn man nach den Sicherheitsfaktoren fragt, die *wir* an unseren Alltag anlegen. Wir tragen Verantwortung für anvertrautes Leben, wir müssen Arbeitsschutzbestimmungen einhalten, Gebäude müssen einer Gefährdungsanalyse unterzogen werden und im Flugverkehr zählt höchste Sicherheit.

Doch wir halten fest: Mit Liebe und Vertrauen ist das anders. Die müssen gewagt werden. Die lassen sich nicht doppelt versichern. Auch die Liebe zweier Menschen kann nicht im Voraus gesichert werden. Sie verliert ihren Glanz, wenn zu viel Sicherheitsvorkehrungen eingebaut werden.

Ja, in der Tat: Das Vertrauen auf Gott ist ein Wagnis. Ich muss loslassen. Mich selbst, Bindungen, Gewohnheiten, Bequemlichkeiten. Mancher nutzt die Passions- und Fastenwochen und prüft, was ihn fesselt, wovon er abhängig ist und was wirklich gut und förderlich ist.

Dieses Vertrauen ist im besonderen gefordert, wenn uns oder einem uns nahe stehenden Menschen die Diagnose einer ernsten Krankheit gestellt wird. Wenn ich erfahre, dass mein eigenes Leben, das meiner Partnerin, meines Partners oder meiner Kinder bedroht ist. Da wird es schwer. Gut, wenn ich dann mit der Frau am Tempel aus dem 73. Psalm beten könnte: "Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." (v. 25.26) Bin ich bereit, dann Gott alles, was ich habe, zu übergeben, mein "ganzes Leben"?

V.

Noch einmal zurück zu unserer Geschichte:

Da kommt etwas ins Spiel, das keine Nebensächlichkei in unserer Geschichte ist. Wir dürfen nicht übersehen, dass Jesus selbst in dieser Episode vorkommt. Er sieht die Frau. Er interessiert sich für sie. Er hebt sie heraus aus den vielen, die ebenfalls im Tempel ihr Opfer bringen. Er spricht mit seinen Jüngern über sie. Er preist ihre gläubige Hingabe. Auch wenn es in der Szene zu keiner direkten Begegnung zwischen Jesus und ihr kommt - ganz bestimmt geht sie nicht leer aus. Für sie spricht der, der über uns alle das letzte Wort haben wird. Er verbürgt sich selbst für ihren Glauben, der alles hofft.

Jesus selbst geht hin, gibt sich hin, gibt alles, was er zu vergeben hat. Behält nichts zurück. Wird arm um unseretwillen. "Alles was er hat und was er ist, schüttet er in den Tod, gibt es weg zu unserer Rettung, legt er ein zum Opfer in den Gotteskasten. Der Gotteskasten wird Jesu Grab sein." (M. Trowitzsch) In der Geschichte der Witwe ist abgebildet, was Jesus am Kreuz tun wird. "Seine Liebe zu den Menschen wird ihn das Leben kosten. Die Tat der Witwe ist nicht zuerst Vorbild für unser Tun, sondern ein Gleichnis für Jesu eigene Selbsthingabe, die uns zugute kommt. Er beschämt uns nicht, er beschenkt uns." (P. Bukowski). -

VI.

Jesus beschließt seine Erzählung nicht, wie wir es erwarten würden: Mit Worten wie diesen vielleicht: "Geh hin und tut desgleichen." Es geht in dieser Geschichte nicht um eine perfekte Nachahmung eines bestimmten Verhaltens. Was Jesus sieht und sagt, zielt vielmehr auf eine andere Haltung: Die Haltung der Selbsthingabe. Diese Lebenshaltung bedeutet: Das Wohl des anderen geht mir zu Herzen. Ich teile meine Lebensressourcen, mein Geld, meine Zeit, meine Hingabe. "Und viele Reiche legten viel ein". Es wäre doch schön, wenn man das nach diesen Wochen der Corona-Krise auch von uns sagen würde.

Sorge nicht, glaube nur. Lass los, wage den Sprung. Der dem Gotteskasten gegenüber sitzt und zuschaut, sieht auch dich, „er ist dein Licht, Seele vergiss es ja nicht. Lob ihn in Ewigkeit. Amen.“ (EG 316,5)